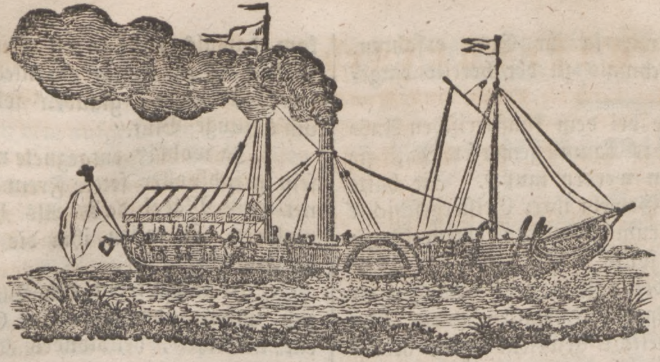
№. 134.

Sonnabend, am 7. November 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Leidenschaft und Verbrechen.

(Fortsetzung.)

Doch der seidene, bunte Vorhang rauschet empor; wir treten in geweihete Tempelhallen. Der Klarheit himmlischer Glanz erfüllet sie und fließt funkelnd herab an den krystallenen Wänden und Säulen -- wir stehen im Allerheiligsten der Geschichte und Philosophie. Die Sonne der Wahrheit strömt hier ihre leuchtenden Strahlen aus und gießt sie in unsern Geist und erhellet ihn und erfüllt unsere Seele mit Klarheit, und unser Gefühl ist stille Verehrung und anbetende Ruhe. Und doch ist es nicht wiederum fast das nämliche Schauern, ein odemloses Staunen, eine ahnungsschwere Beklemmung, was uns in diesen Räumen ergreift, wenn wir geblendet emporschauen zu den ewig leuchtenden Standbildern eines Newton, Göthe, Napoleon und all' jener Geister-Riesen im Denken, Dichten und Handeln? Ist's nicht wiederum aber hier eine heilige, sich selbst bewußte Verzückung, ein staunendes Zittern, eine selige Weihe, was unsere Seele gewaltig und wogend durchströmt, wenn wir aufblicken zu den von unsterblicher Glorie umflossenen Heiligenbildern jener Seelenhelden, eines Sokrates, Huß und Jesus? —

Lieber Leser, verstehe mich nur! Den Ausspruch Voltaire's, daß man sich, um eine gute Prosa zu schreiben, vorher mit Glück in Versen müsse versucht haben, möchte ich weiter ausdehnen. Um in der Geschichte, der Philosophie deutlich und unbefangen zu sehen, müssen wir das Auge vorher an die süße Morgendämmerung der Dichtkunst gewöhnt haben. Plato, Cicero und der genannte Weise von Ferney begannen mit ihr, und jeder andere herrliche Denker. Auch bei umfassender Ergründung der Welthistorie, behaupte ich, ist warmes Gefühl, eine rege Phantasie von Nöthen, auch die ächte Weisheit erfordert klare Erkenntniß des tief und allgemein in der Menschheit gewurzelten poetischen Triebes, der poetischen Seite ihrer Natur. Der Philosoph wie der Historiker müssen beide ihre Farben so häufig von dem Dichter entlehnen, um uns verständlich, sich selbst deutlich zu werden, müssen bei ihren Erforschungen unzählige Lücken ihrer begrenzten Weisheit von den Inspirationen seines Genius ausfüllen lassen. Die Erkenntniß des Gemüthes ist die innigste; der eitle Verstand hat seine engen Schranken.

Giebst Du mir nun hierin Recht, daß nämlich die wahre Dichtung zu wahrer Weisheit führe, und wecket jene schaurige Mährchenwelt eben wirklich den Sinn für eine geistigere Dichtkunst im Herzen der Kinder, wie der Völker, so gönne man ihnen eine Weile doch die Lust an jener. Sie werden alsdann auch noch vor dem widerlichsten Uebel bewahret, der sich weise dünkenden Altklugheit. Doch gehe man auch hierin nicht zu weit; denn sonst könnte der Verstand mit seiner leuchtenden Fackel vielleicht zu spät kommen! —

Das war — und Du hast Dich dabei gewiß arg gelangweilt, holde Leserin — die Moral meiner Erzäh-

lung, aber noch müssen wir ja ihr Ende erfahren. Wenden wir uns also nochmals zu der bereits eingekerkerten Verbrecherin.

Die Unselige, sie hatte bei dem künstlerischen Ausspinnen ihrer Mordgeschichte kaum gemerket, daß sie darüber selbst zur Mörderin werden mußte. Sie hätte bei dem so phantasiereichen Gewebe ihrer Geistergeschichte nicht geahnet, daß sie darum selber zu einem Geiste werden, das heißt sterben sollte.

Der Urtheilsspruch, der bald darauf vom Senate des königlichen Oberlandesgerichts erlassen wurde, lautete dahin: daß die verehelicht gewesene Anna Klaus wegen verübten Mordes an ihrem Ehemanne, dem nunmehr verstorbenen Wirthe Martin Klaus, in Gemeinschaft mit ihrem Buhlen, dem landesflüchtigen Christian, früheren Diener auf dem Herrenhofe zu T...., zur Strafe für ihre Verbrechen und zur nachdrücklichen Warnung für Jedermann, durch das Rad auf öffentlicher Stätte aus dem Leben zum Tode gefördert werden sollte. In Anbetracht aber dessen, daß besagter Christian sich für den Augenblick den Händen der Gerechtigkeit durch die Flucht entzogen hätte, so stände demselben augenblicklich die Erleidung der nämlichen Strafe zu gewärtigen, sobald man nur seiner wieder habhaft würde. Vorläufig solle sein Name an den Galgen geschlagen, jeder Rechtliche aber dringend aufgefordert werden, zu seiner Auslieferung nach Kräften mitzuwirken.

Es war ein schwüler Nachmittag, als die Exekution des aufgeführten Erkenntnisses an der Verbrecherin vollzogen werden sollte. Von nah' und ferne waren Schaulustige wie zu einem frohen Festspiele zusammengeeilt, und es galt hier doch den blutigsten Ernst der eisern-strengen Wirklichkeit. In dichten Massen drängte sich das Volk um den Richtplatz. Auch zahlreiche Haufen von Landleuten aus der Umgegend ließen sich darin unterscheiden, in ihrer bunten, eigenthümlichen Tracht, und an den fremdartigen Lauten ihrer von lebhaften Gesten begleiteten Reden. Nur mit Mühe vermochten die blauen Dragoner, die mit gezogenen Säbeln einen Kreis um die grause Stelle gebildet, dem ungestümen Andrange der Menschen zu wehren.

Am Himmel zog düster eine finstere Wetterwolke daher, die durch den blendenden Sonnenschein auf der anderen Seite nur noch fürchterlich-drohender erschien.

Die Verurtheilte war schon in der Mitte des Kreises angelangt. Verstörten Angesichtes horchte sie auf die milden Tröstungen der Religion, die deren würdiger Priester, welcher selbst das schuldlose Werkzeug zur Offenbarung ihrer Missethat geworden, jetzt mit sanften Worten ihr auf den letzten Gang mitzugeben sich bemühte.

„Doch ein schmuckes Weib, die Anne!“ wandte sich im dichtesten Gedränge der riesige Schlosser Feders zu seinem Nachbaren, dem gedrungenen Fleischermeister Lepart. „Ich kannte sie schon als junges Mädel; sie kam damals häufig mit Butter nach der Stadt und kleinen Käsen. War ein niedliches, schnippisches Ding, wer hätt' es da glauben sollen? S'ist doch Schade um's junge Blut.“

„Ja wohl!“ entgegnete mit sauer erpreßtem Seufzer sein gefühlvoller fetter Freund. „Doch seht, was weinet das Mädel da? Als hätt' es den Herzensschatz verloren, so rollen ihm die blanken Thränen über die Backen hin.“

Beide richteten den Blick auf ein Mädchen, das sich unfern von ihnen im Gewühle befand. Es war ein liebliches, hellblondes Köpfchen mit bleichem Gesichte und roth geweinten Augen, die angsthaft nach der Richtstätte späheten. Das reiche Haar war hinten unter eine weiße Mütze geschoben, deren breite Bänder unter dem Kinne in großen Schleifen endigten, nach Art derer, die man an den Mädchen der dienenden Klasse zu sehen pflegt.

„Wißt Ihr auch schon, was aus dem hübschen Christian geworden ist?“ setzte der athletische Schlosser nach kurzer Pause das Zwiegespräch fort und erzählte, da der Dicke es, mit dem Kopfe schüttelnd, verneinte, weiter: „Da kam gestern Kraft, der Berittschulz, aus Schmalleningken herüber — Ihr wißt, wir kennen uns noch von den Schulbänken her — den traf ich im Zwielicht auf der Straße, wie er gerade zum Landrathsamte hinsteuerte. Mir zu Gefallen trat er noch ein wenig in die Schenke nebenan, bei Faßmann's, ein, die er auch sonst wohl nicht zu meiden pflegt. Da entdeckte er mir denn ganz im Geheimen, wie er blos gekommen sei, um die Nachricht zu bringen, daß Christian — er hatte, bei meiner Treu'! immer Ehr' im Leibe — daß er von den Hallunken, den Russen, die der T..... alle holen möge, denkt Euch, jämmerlich zu Tode geprügelt sei. Er hatte —“ Hier unterbrach ein jäher Schrei ihre Unterhaltung, und beim Umsehen gewahrten sie, wie das Mägdlein, das aufhorchend jedes ihrer Worte belauscht hatte, eben ohnmächtig hinsank. Mitleidig sprangen sie ihr bei und trugen die Leblose aus dem Gewühle; es war — das arme Käthchen.

Unterdessen hatte sich auch die Sonne schon hinter dunklem Gewölke verborgen; in der Ferne grollte dumpf der heraufziehende Donner, und von Zeit zu Zeit fuhr ein zackiger Blitzstrahl durch den schwarzen Himmel und warf ein hastiges Schwefellicht auf das todtenblasse Antlitz Annens und das weiße, enge Armesünderkleid, das ihre bebenden Glieder umschloß. Es war ein schauriger Anblick! Der Priester hatte seine Worte beendet; der Henker trat heran und erhob beim gleißenden Schimmer eines niederfahrenden Wetterstrahles das Rad — —

Doch, holde Leserin, bedecken wir diese Scene mit einem Schleier, ich weiß ja doch, dergleichen nervenerschütternde Bilder liebest Du nicht. Oder vielleicht liebst Du sie auch und findest gleich Fräulein Rosauren Geschmack an solchen Schreckenshistorien? Nun, dann

habe ich Dich von dieser kleinen und verzeihlichen Sucht nach Hahnemann gewiß aus dem Grunde geheilt.

Wie? werden unwillkürlich Viele hiebei fragen: ist's nicht sonderbar, daß in dem aufgeklärten Frankreich fast zu derselben Zeit die Hahnemannie (nicht etwa Manie Hahnemann!) und der Geschmack an jenen gespenstigen Schauerromanen in Aufnahme gekommen sind? — Ja, und das ist um so wunderbarer, da man doch sonst zu sagen pflegt, die Gespenster flöhen beim Hahnengeschrei. Scheint es nicht, als wenn die sonst so erleuchteten Franzosen sich dann und wann an ein wenig Finsterniß ergötzten, nur um der ergötzlichen Abwechselung willen? Gerade so wie tändelnde Kinder manchmal an Winterabenden absichtlich das Licht auslöschen, nur um die Süßigkeit des heimlich sie beschleichenden Grauens zu kosten.

Allein, holde Leserin, Du wirst vielleicht mehr und gewiß gerechter zürnen, wenn ich Dich jetzt noch mit meinem eignen werthen Ich zu unterhalten gedenke. Verzeihe! und halte diese Selbstsucht schon meiner lyrischen Weichheit zu gute. Neigt sich doch sichtbar die ganze Literatur und Poesie der europäischen Gegenwart immer mehr zu solchem lyrischen Egoismus hin. Du wirst sagen, ich gefalle mir in nächtigen Schilderungen — Ihr, junge Herzen, Ihr werdet mich verstehen, denn Ihr liebet ja die Nacht, weil Ihr, mit den bitteren Schmerzen des sonnenheißen Tageslebens noch unbekannt, das süße Wehe sehnsüchtiger dunkler Gefühle liebet. Unter den sanft befruchtenden Strahlen des Mondes aber gedeihet und erschließt sich eben am schönsten und duftigsten die zarte Blume der Sehnsucht und Wehmuth. — So vernehmt denn!

Ich kam vom Heerde des wackern Geistlichen, der mich als Kind schon gekannt, desselben, dem ich auch die Mittheilung jener wundersamen Phantasieen zu danken habe, die ihm eben die unglückliche Bauersfrau vorgedichtet. Gemüthvoll und von theuern Erinnerungen verschönt waren unsere Unterhaltungen gewesen. Wieder hatte mich der Biedere zurückgeführt in seine Vergangenheit, in die glorreichen Freiheitskämpfe des Jahres 13, wo er als Jüngling mitgestritten für des Vaterlandes Befreiung von unverdienter Schande und Knechtschaft, in die Scenen seiner Kriegerlaufbahn; er hatte mir wieder die alten Anekdötchen von seinem Lieblingshelden Blücher in's Gedächtniß gerufen und auch des Todes seines treuen Bucephal's zu erwähnen nicht vergessen. Oft hatte ich denselben einstmals gestriegelt und geliebkost und ihm den goldenen Hafer in die Krippe geschüttet; denn er hatte den guten Pfarrer einst bei Waterloo und in manchem Schlachtengewühle getragen und empfing damals sein Gnadenbrot. Er war jetzt dahin, wie so viele der braven Helden vor ihm.

Alles das führte ich mir noch ein Mal vor die Seele, als ich bei Mondschein aus dem Städtchen fuhr; wie man es zu thun pflegt in einsamer, friedlichen Erinnerungen zugänglicher Stille, wenn man befreundete Menschen verlassen hat. (Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 4. November 1840.

Die Weltgeschichte ist so voll Disharmonieen, daß eine historisch musikalische Erscheinung zu den sieben Weltwundern gezählt werden darf. Eine solche ist die bei Trautwein herausgekommene Ouverture von Friedrich dem Großen zu einem Festspiele: il Re pastore, das am 3. August 1747 in Charlottenburg vor dem versammelten Hofe aufgeführt wurde. Merkwürdiger Weise, an dem Tage, an welchem später ein König geboren ward, welcher seines Volkes treuster Hirte wurde. — In dem angebauten Saale des Opernhauses ist jetzt eine Gewerks-Ausstellung, welche über 10,000 Gegenstände enthält. Hier stehet sinnig gereiht Alles, was bei der Einholung des Königs und bei der Huldigung die Thätigkeit, die Liebe und die Begeisterung der Berliner Bürgerschaft bekundete. Und wie kann das Bürgerthum wohl in höherer Glorie erscheinen, als grade in dem Fleiße, in der Industrie, den Säulen der Wohlhabenheit, der innern Ruhe des Staats und des Fortschreitens der praktischen Cultur, ohne welche die geistige nicht bestehen kann. Man schaut durch fünf tiefe Gänge hinein nach dem von Fahnen und goldenen Stäben gebildeten Hintergrunde. An den Wänden prangen allerlei Gottheiten, vor allen die Victoria, Fahnen haltend und die Beschützerinnen der Künste und Gewerke darstellend, die ihre Erzeugnisse hier aufgestellt. Vor Allen setzen die Arbeiten der Goldschmiede, Buchbinder und Glaser in Staunen, die Fahne der letztern ist aus Glas gesponnen, daneben sieht man farbig strahlende Glasfenster, Feentempel und Sterne aus Spiegel- und buntem Glase. Wenn so manche Leute, die unglückliche Processe geführt, alle Schreiberei in die Hölle wünschen, so haben die Buchbinder hier dagegen der Schreibekunst einen Elfen-Tempel errichtet, dessen Inneres freilich theilweise schwarz oder blutroth gefärbt werden kann, denn er bildet — ein Schreibzeug. Neben den goldenen Statuen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelm III., in Spiegelnischen, stehen die geschmackvollsten und reichsten Einbände. Die Goldschmiede haben dafür gesorgt, daß man sich im Golde, das zu einem Teller geformt ist, spiegeln kann; auch ist hier Alles Gold, was glänzt. Die Töpfer haben künstliche Statuetten aus Thon, die Steinmetzer ein Modell der Peterskirche und einen Tempel aus Alabaster, die Gelbgießer den Apoll von Belvedere u. A. geliefert. Daß die Damen ihren unwillkommenen Anbetern die zierlichsten Körbe reichen und ihnen den feinsten Stuhl vor die Thür setzen können, dafür haben Korbmacher und Tischler gesorgt. Von Letztern sieht man gegen 500 verschiedene Stücke. Und so haben alle Gewerke nach Kräften zu dieser Ausstellung beigetragen, die den reellen Werth des thätigen Mannes herrlich repräsentirt und aller faden Einbildung und Großthuerei auf nichtig Glänzendes einen heilsamen Spiegel vorhält. 49 Gewerke haben ihre Arbeiten geliefert, und auch die Malerkunst hat hier ein Scherflein gegeben, nur eins, aber einen Löwen: Begas' Huldigungsbild. Die Brunnenmacher, die Meister des Pumpens, sind mit ihrer Fahne der des Schneidergewerks nicht nahe genug gestellt, um so mehr, da die Fahne der Naschmacher, zu denen sich auch viele Roman- und Tages-Schriftsteller zählen, dazwischen steht. Der große Handschuh der Handschuhmacher sieht wie ein französischer Fehdehandschuh aus, bei welchem die Deutschen das Geschäft des Gerbens übernommen haben.

Salier.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:

Heil — lieh.

Reise um die Welt.

*** Da die Journalisten und Literaten so gern gegenseitig sich Gift in ihr von der Philisterei ohnedies genug bedrängtes Leben mischen, so kann es nicht wundern, daß Madame Lafarge ihnen ein willkommenes Sujet ist. Außer Chownitz, schreibt auch Alexander Patuzzi einen Roman: Madame Lafarge.

*** Moritz Arndts Gedichte erscheinen in einer neuen, schönen Ausgabe; da wird wieder ein kräftiger Ton in das Gewinsel der modernen Lyrik hineinschallen. Moritz Arndt kann zu Carl Beck in Bezug auf die kräftige Sprache, in der sie die Gluth ihrer Gefühle, die Freiheit ihrer Gesinnung aussprechen, kühn sagen: Arm in Arm mit Dir, fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken!

*** Friedrich Radziwill, Verfasser der tollen witzigen Komödie Tyll Eulenspiegel, hat ein kirchliches Festspiel: Die Passion, drucken lassen, dessen Erlös den Fond zu einer Erziehungs-Anstalt für dramatische Künstler bilden soll, deren Kassirer der Buchhändler Voigt in Weimar ist. Es frägt sich nur, von welchem Lebensalter an die dramatischen Künstler erzogen werden sollen; die meisten kommen aus den Flegeljahren gar nicht heraus.

*** Dlle. Georges, welche vor dreißig Jahren die Zierde der Pariser Bühnen war und als Cleopatra, Antonina u. s. w. einen Schmuck von einer Million Franken an Werth trug, ist jetzt in trauriger Lage. Mit verblühten, blassen und runzeligen Wangen, siechen und gebeugten Leibes, zieht sie in den kleinern Provinzialstädten Frankreichs umher und spielt gegen ein sehr mäßiges Honorar die Rollen, in welchen sie einst von Kaisern und Königen bewundert und vom Publikum vergöttert wurde.

*** Seit einiger Zeit veranstaltet in der Mainzer Realschule ein Herr Reventlow Gedächtnißübungen, die vielen Anklang finden. Herr Reventlow selbst legt Beweise eines trefflichen Gedächtnisses ab. Man spricht ihm z. B. 100—200 Namen vor, oder eine Kette von Zahlen, und nach einigen Augenblicken wird er das Vorgesagte der Reihe nach, oder in umgekehrter Ordnung, aus dem Kopfe recitiren. Herr Reventlow nennt diese auf ein System basirte Theorie des Gedächtnißschärfens — Mnemonik, und hält öffentliche Uebungen darin in einem Saale der Realschule.

*** Töpfer's „die Einfalt vom Lande" wurde in Heidelberg unter dem Titel: „die Einfalt vom Lande," oder: „die naive Sabine," oder: „da haben Sie 'nen Witz," aufgeführt.

*** Am 12. November soll in Wien unter Leitung der Gesellschaft der Musikfreunde „die Gewalt der Musik," Cantate von Händel, von tausend singenden und spielenden Mitgliedern ausgeführt werden.

*** Gustav Adolph sagte einst zu Oxenstierna, seinem Staatskanzler: Du bist zu phlegmatisch, und wenn Dein Phlegma sich nicht mit etwas Lebhaftigkeit von mir vermischte, würden meine Angelegenheiten nicht so gut gehen. Allerdings muß mein Phlegma oft Ihre Lebhaftigkeit mäßigen, erwiederte Oxenstierna. Da lachte Gustav von Herzen und erlaubte dem Oxenstierna frei mit ihm zu reden. So sprechen und handeln große Männer mit einander. Kein großer Mann haßt verständige und ehrliche Freiheit. Heilig sei uns Deutschen das Andenken Gustav Adolphs, der für unseres Vaterlandes Freiheit kämpfte und starb, groß als König, unüberwunden als Held, edel und menschenfreundlich als Sieger, und fromm, rein und mild als Mensch.

*** Ein französischer Militair hält sich jetzt in Mainz auf, dessen Hals, in der ganzen Breite bis zum Genicke, vor Algier vom Säbel eines Arabers gespalten wurde. Die riesige Wunde ist ganz geheilt, nur die durchgehauene Gurgel liegt offen da. Der Mann befindet sich ganz wohl, nur muß er, will er sprechen oder Speisen genießen, eine festanliegende eiserne Cravatte vornehmen. Sonderbar ist der Umstand, daß, je nachdem er diese Cravatte fester oder loser anlegt, auch der Ton des Sprechorgans tiefer oder höher klingt. Wenn er die Cravatte von Eisen ganz fest anschließt und dann ein Liedchen summt, klingt die Stimme wie hoher Tenor, macht er sie loser, kommen die Töne des tiefen Basses zum Vorschein.

*** Im Pallaste Tamedo zu Petersburg befindet sich ein Bett von massivem Krystall, das für den Schah von Persien bestimmt ist. Dieses prachtvolle Bett glänzt von Silber und ist mit Krystallsäulen geziert. Man steigt auf Stufen von blauem Glas hinein. Es ist zugleich so eingerichtet, daß man zu beiden Seiten wohlriechendes Wasser springbrunnenartig kann springen lassen, dessen Murmeln ganz geeignet ist, in den Schlaf zu wiegen. Bei Fackelschein wird man von diesem Bette ganz geblendet, es glänzt dann, als bestände es aus Millionen von Diamanten. Dieses Bett ist sehr geeignet, die Mährchen der 1001 Nacht darin zu träumen.

*** Der als geschickter Chemiker bekannte Apotheker Berg in Stuttgart hat künstlichen Asphalt zu Stande gebracht und schon mehre Arbeiten für Privatleute davon geliefert, wie auch ein Trottoir am Redoutenhause mit demselben gepflastert. Der künstliche Asphalt soll dem natürlichen an Elasticität, Glätte, Stärke u. s. w. nicht nachstehen, an Wohlfeilheit aber entschieden den Vorrang behaupten.

*** Vom Niebelungenlied erscheinen nun sechs Uebersetzungen und Ausgaben.

*** Das Wort Punsch ist persischen Ursprungs: es heißt **pendsh**, gleichbedeutend mit Fünfteltrank, weil er aus fünf Ingredienzien zusammengesetzt ist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 134. Am 7. November 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 4. November. Der Barbier von Sevilla. Komische Oper von Rossini.

Dem. Agnese Schebest....... Rosine.

Dem darstellenden Talente der Künstlerin gibt diese Rolle nicht die gebührenden Entfaltungsmittel, doch hält sie sich von jeder Naivitäts-Erkünstelung frei und es ist interessant für das große Publikum, Agnese Schebest so kennen zu lernen, wie sie ist, in ihrer harmlosen Heiterkeit, in der bei einer Künstlerin dieses Ranges um so lobenswerthern Bescheidenheit, da fast alle Anfängerinnen in der dramatischen Kunst diese Tugend aus ihrem Wörterbuche streichen. Das ist gewöhnlich das Erste, was sie thun, wenn sie zur Bühne übergehen. Im zweiten Acte hörten wir von Dem. Schebest, mit den reichsten Nüancen vorgetragen, ein komisches Lied: „der Korb", componirt von Hieronymus Truhn. Truhn ist ein poetischer Komponist, er dichtet, was der Poet gegeben, musikalisch nach, er verbindet Tiefe des Gemüthes mit Humor und Klarheit.

Herr Mayer war einer der vortrefflichsten Bartolo's, die ich je gesehen. Ohne zu übertreiben, machte er jeden Moment komisch und stellte ein drastisches Genre-Bild voll Leben und Kunst dar. Herrn Mayers Komik wird nie zu einer nach Effect haschenden, immer ist es der Character, das Kunstbild, zu dessen einstimmigen Gelingen er in allen Scenen hinarbeitet und immer den wohl angelegten Grundriß festhält.

Herr Wrede (Figaro) sang schön und leicht, war aber in seinem Spiele zu gemäßigt. Wo blieb diese quecksilberne Barbier-Seele, voll toller Streiche und Pfiffe?

Herr Werner (Basilio) verdient das Lob, daß er rüstig vorwärts schreite, in der Ausbildung seiner Gesangsmittel sowohl wie seines Spieles. —

Herr Rath (Graf Almariva) sang mit vielem Schmelz; seine Stimme hat seit einiger Zeit an Wohlklang gewonnen und auf das Spiel verwendet er großen Fleiß.

Den 5. November. Die Schleichhändler. Posse in 4 Acten, von Dr. Raupach.

Diese Posse, so scharf ihre Satyre zur Zeit traf, hat sich überlebt; sie gehört jedoch immer zu den gelungenern dramatischen Zeitbildern.

Herr Mayer trat als Schelle ganz aus sich heraus, indem er Herrn Gern, den Prototypus für diese Rolle, zu copiren strebte. Dies gelang ihm ziemlich, that aber dem Eindrucke Abbruch, indem die originelle Komik des Herrn Mayer ihre volle Wirksamkeit verlor.

Herr Wolf traf die Ruhe und das höhnische Wesen des Till und bewies sich überhaupt wieder als fleißigen, in den Geist seiner Rollen eindringenden Künstler; nur fehlte noch das Auflauernde, das Egoistische des Till, der nur zu seinem Vergnügen Intriguen spinnt, nicht um die Liebenden zum Ziele zu bringen. Lasker.

Der persische Dichter Dschami.

Dschami wurde 1414 in der Stadt Dscham in Chorassan geboren und führte folgende Dichterbeinamen: „Licht des Glaubens", „Säule des Glaubens", seiner Gelehrsamkeit wegen, „Unser Herr" und „der mächtige Elephant" (des Wissens). Er schrieb 44 größere und kleinere Werke. Die Zahlenwerth habenden Buchstaben des Wortes Dscham geben gerade die Zahl 44. Er starb im Jahre 1492 und hinterließ den Ruhm eines großen Dichters und eines erkenntnißreichen Ssofi, sein Leben brachte er unter fortgesetzten Studien zu, er lebte und starb, trotz angebotener Gunstbezeugungen der Großen, die er verschmähte, in Armuth. Sein berühmtestes Werk ist das romantische Gedicht: „Jussuf und Suleicha", das er 70 Jahre alt schrieb und von dem er mit Recht sagte: „daß durch dasselbe das Herz der Mißgünstigen von Neid erfüllt wurde und das die Verliebten stets mit Entzücken lesen werden." Dieses Gedicht erschien in einer vortrefflichen Uebersetzung im Jahre 1824 in Wien in Folio mit Text und zugleich ohne denselben in einer Octavausgabe von Herrn Vincenz von Rosenzweig; diese Uebersetzung fand zuerst in Hammer-Purgstalls „Geschichte der persischen Redekünste" und seitdem in der ganzen deutschen Welt glänzende Anerkennung. Wie sehr Dschami selbst bewußt und von der Vortrefflichkeit seiner dichterischen Werke überzeugt war, lehren neben jenem Ausspruche auch folgende Verse, in denen er sich nach der Weise orientalischer Dichter selbst besingt:

„Bei keinem Buche, das Dschami geschrieben,
Borgt er von Jemand nur ein einz'ges Wort,
Wer ein Gewölb hat voll von eigner Waare,
Schleppt sich mit fremden nicht von Ort zu Ort."

So glänzend Dschami als Dichter, so gediegen war er als Mann in Wort und That und folgende Verse aus einem seiner Divane bewährte er durch sein ganzes Leben:

„In Stahl die Spuren seiner Zähne drücken,
Mit seinen Nägeln sich durch Felsen schlagen,
Sich häuptlings stürzen in der Esse Flammen
Glut mit den Wimperm aufzulesen wagen,
Sich hundert Lasten auf den Scheitel bürden,
Vom Osten aus den fernen West erjagen:
Scheint dem Dschami viel leichter zu vollbringen,
Als nied'rer Menschen Dankesbürden tragen."

Herr von Rosenzweig führt uns jetzt den Dichter zum zweiten Male und zwei Mal vor. So eben sind in der Mechitaristen-Buchhandlung in Wien erschienen, übersetzt und mit beigegebenem Texte: „Drei allegorische Gedichte" und „Uebersetzungen aus den Divanen des Mewlana Abdurrahman Dschami." Beide Werke in Quart auf prächtigem Velin sind eine wahre Zierde der Typographie, würdig des Dichters, würdig des Uebersetzers, der das tapfere aber etwas ungeschlachte Roß der deutschen Sprache wie Rückert zu bändigen versteht. Das in jeder Beziehung glänzende Buch ist dem Kaiser von Rußland gewidmet.

Wir erlauben uns, unseren Lesern einige Aphorismen des Dichters mitzutheilen:

Rath.

Lieber nach dem eig'nen Gifte
Strecken kühn die Hände,
Als vom Finger Honig lecken,
Ist er fremde Spende.

Beschränkung.

Ein Mann im Bad' erzählte mir, ein Kleiner
Legt einem Großen einst die Frage vor:
„Warum erschließt, ist er in's Bad getreten,
Sich dem Betrübten schnell der Freude Thor?"
„„Weil er von Allem, was die Welt bescheert,
Nur ein erborgtes Badetuch begehrt.""

Du.

Du nur kannst dir Wonne bieten,
Du nur kannst dir selbst vergelten;
Außer dir gibts keine Wonne,
Suchst du auch in beiden Welten.

Nützliche Ausgabe.

Jener Greis nur nützte weislich
Dieses wechselvolle Leben,
Der der Jugend Gold in Liebe
Für die Schönen ausgegeben.

An Gott.

Ich wähnt', ich träfe außer mir dich an,
Ich trafe erst am Ziel dich meiner Bahn;
Nun ich dich fand, nun weiß ich erst gewiß,
Daß ich beim ersten Schritt schon dich verließ.

Lebensbetrachtung.

Daß vom Tische dieses Lebens
Einen Bissen er erhalte,
Hat gar Manches zu erdulden,
Wie der Junge, so der Alte.
Sieh den Säugling! hundert Tropfen
Seiner Thränen müssen fließen,
Will er von der Milch der Mutter
Einen Tropfen nur genießen.

Diese wenigen Proben genügen, um auf den Geist des Dichters wie auf die Vortrefflichkeit der Uebersetzung aufmerksam zu machen. Niemand wird das Buch ohne wahren Genuß und Belehrung aus der Hand legen.

(Oesterreichisches Morgenblatt.)

Kajütenfracht.

— In der Kirche des Dörfchens Wonneberg, 3/4 Meilen von hier, befindet sich eine Denktafel mit einer Inschrift, bei deren Durchlesung wohl Niemand ahnen dürfte, daß der Pastor Bethmann, dem diese gewidmet worden, der Großvater des in Frankfurt am Main verstorbenen, reichen, in den Adelstand erhobenen Banquiers v. Bethmann gewesen. Die Inschrift lautet:

Dem Wohlseligen Pastor Bethmann zu Wonneberg
gestorben anno 1710 den 2t. Febr.
Ich wollte das Gebeth mit einer kranken Sprechen —
und sieh da fingen mir die Augen an zu brechen —
Die Zung' Erstarb mir, doch sprach sie noch diß Wort,
Herr wie der Simeon Soll ich noch heute fort,
und dieses wahr der Schluß von Gott den ich Erfahren,
Drumb Sterb ich, da ich Alt von 88 Sich Jahren;
Maria Reunigungs tag nahm mir so Schnell dahin,
Daß ich nun auf dem Berg der Freud und Wonne bin.
Adje mein Wonnenberg, du Kirch Spiel auf der Erden,
Weil ich so Schleinig muß von Dir versetzet werden,
So nimm diß Kleinoth noch von mir an dieser Statt
Ich Bethmann leb bey Gott, such du ihm durchs Gebeth.

— Ein Handwerker, dessen Name aus Schonung nicht genannt wird, schickte eine Annonce in's Intelligenz-Comptoir, nach welcher er einen Lehrburschen sucht, dem er in einem halben Jahre das Handwerk vollständig zu lehren verspricht, zugleich aber die Klausel anhängt, „daß der Lehrling durchaus zur altlutherischen Religion sich bekennen müsse." Unsere umsichtige Censur-Behörde verweigerte diesem Unsinn die Aufnahme.

— Die sonst nur in Spanien gebräuchlichen geistlichen Schauspiele haben auch in Baiern Eingang gefunden. In der kleinen Stadt Römersheim hat man schon zwei Mal die Passion unseres Heilandes vorstellen lassen. Nicht allein die ungebildete Bürgerklasse, nein! auch hohe und höchste Stände haben beifällig dem Akte beigewohnt. Dieses erinnert an eine Zeit vor fünfzig Jahren, wo man hier im Schottländischen Jesuiten-Collegio durch Schüler ein geistliches Drama aufzuführen pflegte. Um Alles ganz

getreu darzustellen, befestigte man einen Schüler an das Marterwerkzeug, und unter demselben standen die beiden frommen Frauen, zwei bereits bärtige Primaner. Die Jesuiten-Schule, in 6 Klassen getheilt, zählte wohl an 300 Schüler, und man hörte oft von Schlägereien, die zwischen ihnen und unsern damaligen, mit weißen Federhüten einherschreitenden Gymnasiasten, genannt Studenten, vorfielen. — Die katholischen Bischöfe unseres Vaterlandes würden wohl nie zu jenen geistlichen Vorspielen zur Profanation der religiösen Gefühle ihre Zustimmung gegeben haben.

— Am 6. Morgens nach 5 Uhr brach in einem Hause am Buttermarkt Feuer aus, wodurch ein Theil von einer Bodentreppe eingeäschert wurde. Die Bewohner des Hauses löschten jedoch bald selbst die Flamme, bevor sie weitern Schaden anrichtete.

— Die hiesige Bau-Deputation sucht, so weit es die finanziellen Kräfte der Kämmerei erlauben, das Innere der Stadt zu verschönern. Bald wird sich der Hintergiebel des Artushofes, in seiner ursprünglich gothischen Gestalt hergestellt, präsentiren. Wird nun der kleine Hofraum mit einer eleganten Einfassung versehen und der die Passage beengende Pumpenbrunnen auf dem Schnüffelmarkte weggeschafft, so wird dieser Theil desselben ein besseres Ansehen gewinnen. — Auch auf die Gehäuse der Straßenbrunnen wendet die städtische Bau-Deputation ihre Aufmerksamkeit. Allmählig die plumpen Bekleidungen der Pumpenröhren beseitigend, können jetzt die neugefertigten Brunnengehäuse zur Zierde mancher Straße wesentlich beitragen. Diese Einfassungen werden jetzt mit heller Oelfarbe angestrichen, doch bemerkt man, daß (wahrscheinlich aus Ersparung) der Pächter der Brunnen-Bauten die Untertheile mancher Brunnen-Bekleidungen theeren läßt, und dieses verunziert den mit Oelfarbe angestrichenen Obertheil des Brunnens auf eine widrige Art.

Stückgut.

— In der Nacht vom 29. — 30. v. Mts. brach auf der Berliner Chaussee bei dem Dorfe Taßdorf in einem Kruge Feuer aus und die dort übernachteten 4 beladenen Getreidewagen und 8 Wagen mit Seiden und Manufacturwaaren wurden angegriffen, so daß nur 2 Wagen mit Getreide, welche vom Gutsbesitzer nach Berlin bestimmt und 2 Wagen Meßgüter, nach Frankfurt bestimmt, gerettet wurden. Die Pferde sind meistens im Stalle erstickt, so daß die auf der Chaussee stehenden Wagen nicht den Flammen entzogen werden konnten. Der Schaden soll sich auf 150,000 Rthlr. und darüber belaufen.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, 6. Novbr. 1480.

In der Nacht vom 22. auf den 23. v. M. wurden wir nach langer Zeit wiederum durch Feuerlärm erschreckt, und hatten das Schauspiel einer brennenden Windmühle, welche sich auf einer Vorstadt befand. Prasselnd und mit gieriger Schnelligkeit verzehrte das Feuermeer das Gebäude, welches gleich einer Riesenfakel den nächtlichen Himmel erleuchtete. Vor 15 Jahren hatte diese Mühle dasselbe Schicksal. — Ein Herr Wilcke, aus Halle, machte hier recht gute Geschäfte mit seinem Metamorphosen-Theater. Uebrigens sind seine Vorstellungen für Kinder recht sehenswerth. Mit seltener Frechheit werden hier in der Stadt und deren nächsten Umgebung fast allnächtlich Diebstähle verübt; man muß wohl mit Recht auf eine wohlorganisirte Diebsbande schließen, da sich selten das Gestohlene ermitteln läßt.

H.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 3. bis 7. November 1840.

Wir haben noch keine bedeutende Land-Zufuhr; aus dem Wasser wurden zum Verkauf ausgeboten: 447 Last Weizen, 78 Last Roggen, 140 Last Erbsen und 3¼ Last Gerste, — davon sind verkauft worden: 222 Last Weizen, 40⅚ Last Roggen, 140 Last Erbsen und 3¼ Last Gerste. — Es ist nur wenig Kauflust, was die Preise sehr heruntersetzt. Gezahlt wird für Weizen 58 sgr. bis 70 sgr., für Roggen 119pf., 35 sgr., 121pf. 36 sgr. Gerste, kleine 25 sgr. bis 28 sgr., große 3 sgr. bis 34 sgr. Hafer 20 bis 21 Sgr. pr. Schffl.

Brillant gestickte Pompadours, in Sammet und Seide, (ganz neuer Geschmack) gingen mir wieder in großer Sendung ein.

H. S. Cohn, Langgasse Nr. 373.

Aechten levantischen **Mocca**=Caffee, von vorzüglicher Güte, empfiehlt billig M. G. Meyer,

Heil. Geistgasse Nr. 1005.



Dauerhaft gearbeitete Regenschirme, in Seide und Baumwolle, habe ich wieder in großer Auswahl erhalten, und bin ich im Stande **(die Seidenen)** bei reeller Waare schon von 3 Rthlr. ab zu erlassen.

H. S. Cohn, Langgasse N. 373.

Zum 1. December d. J. wird zum Besten der israelitischen Knaben=Freischule eine Ausstellung von Damen=Arbeiten veranstaltet. An diese Anzeige schließt sich die Aufforderung an die wohlthätigen Mitbürgerinnen, das Werk der Menschlichkeit zu unterstützen und so die zerstreuten Scherflein zu einem Gesammtsegen zu fördern. Eingehende Arbeiten werden Frau **Dr. Davidson**, Heil. Geistgasse Nr. 997, und Madame **Meyer**, Langgasse Nr. 396, dankbar in Empfang nehmen.

Danzig, den 2. November 1840.



Die Harfenisten, Fräulein F. Löffler und Fräulein A. Bittner aus Preßnitz, werden Sonntag den 8. November sich im Mielkeschen Lokal an der Allee hören lassen, wozu ergebenst einladet

M. Mielcke.

Neueste Wintermützen bester Qualität sind jetzt in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen vorräthig: in der Tuchwaaren=Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nr. 532.

Fußteppichzeug ist in verschiedenen Sorten zu billigsten festen Preisen käuflich zu haben in der Tuchwaaren=Handlung des C. L. Köhly. Langgasse No. 532.

Die so beliebten, als auch wohlschmeckenden Zuckernüsse sind jetzt wieder Breit= und Scheibenrittergassen=Ecke zu haben.

Die Stahlfedern=Fabrik ersten Ranges



(London) (Hamburg)
von
J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. ***Beste calligraphic Feder*** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend. . . . . 5 Sgr.

No 5. ***Feine Schulschreibfeder,*** d. D. m. Halt. $7\frac{1}{2}$ „

No. 6. ***Feine Damenfeder,*** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 „

No. 7. ***Superfine Lordfeder,*** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „

No. 9. ***Correspondenzfeder,*** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . $12\frac{1}{2}$ „

No. 10. ***Kaiserfeder,*** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „

No. 11. ***Napoleon-*** oder ***Riesenfeder,*** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . 20 „

No. 12. ***Notenfeder,*** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „

No. 13. ***Musterkarte*** vorzüglicher Stahlfedern. 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern. 15 „

Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur $12\frac{1}{2}$ Sgr., $18\frac{3}{4}$ Sgr. und die Karte von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**